

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 51

Artikel: Besuch am zweiten Feiertag
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch am zweiten Feiertag

Wie gemütlich ist doch so ein zweiter Feiertag! Er ist eine wonnige Dreingabe für genießerische Faulenzer. Schon einzelne Feiertage sind erholsam. Aber den richtigen Glanz bekommen sie erst durch den Anhängewagen des zweiten Feiertags, an dem es sich so trefflich in häuslicher Behaglichkeit schwelgen läßt.

Wenn wir nur nicht so viel Schulden hätten! Ich meine das nicht finanziell – denn wo hätte ein Mensch, der für Geld schreibt, schon Kredit! Aber es gibt ein paar Leute, die uns so eindringlich einladen, daß wir nicht nein sagen können. Da wohnt in unserer Straße eine Familie Güldenpfennig. Güldenpfennigs haben Kinder, die unsere Kinder verhauen. Sie haben einen Hund, der uns von Zeit zu Zeit beißt. Diese Beziehungen wecken in Güldenpfennigs den Wunsch, mit uns Umgang zu pflegen. Wir werden so oft von ihnen eingeladen, bis uns keine Ausrede mehr einfällt. Solche Einladungen sind strapaziös. Denn Frau Güldenpfennig beherrscht zwei Gesprächsthemen meisterlich: Kindermund und Kalorien. Direktor Güldenpfennig ist leidenschaftlicher Amateurfotograf, der seine Gäste nicht eher gehen läßt, als bis sie einen Zentner Fotoalben bis zum bitteren Ende durchgeblättert haben. Dafür gibt es bei Güldenpfennigs Wein, der schmeckt, als sei er von der chemischen Industrie finanziert, und der aus dem vergnügtesten Zecher einen Abstinenzler zu machen vermag.

Barbara meint, zweite Feiertage seien vorzüglich dazu geeignet, Einladungsschulden zurückzuzahlen. Deshalb lud sie zum zweiten Weihnachtsfeiertag Güldenpfennigs ein. Um Frau Güldenpfennigs Kindermund zu stopfen, bat ich unseren Freund Felix, doch auch zu erscheinen.

Wie andere Menschen unter Sodbrennen, so leidet Felix unter originellen Einfällen. Einmal zog er in einer Gesellschaft eine Pistole aus der Tasche. Die Herren nahmen die Hände hoch, die Damen riefen spitz um Hilfe – aber Felix beruhigte die Erschrockenen, die Pistole sei nur mit einer Flüssigkeit geladen, die dazu beitrage, daß

man sich das Rauchen abgewöhne. Obgleich niemand ein solches Bedürfnis hatte, schoß Felix. Im Raum verbreitete sich eine Dunstwolke, als sei eine Herde Moschusochsen losgelassen. Unter Weinen und Husten verließen die Gäste die Wohnung und warfen wirklich vor Entsetzen ihre Zigarren und Zigaretten weg, die große Löcher in die Teppiche brannten. Vier Wochen stand die Wohnung bei weit geöffneten Fenstern leer. Die Wohnungsinhaber wohnten im Hotel. Sie hatten sich nicht das Rauchen, aber den Umgang mit Felix abgewöhnt.

Felix sagte, er komme gern zu uns. Er sei inzwischen Mitglied des Zauberclubs Fidelitas geworden und er bereite ein paar Ueberraschungen vor.

Güldenpfennigs brachten fünf neue Fotoalben und Pluto mit: einen riesigen Sennhund mit weißer Brust und gelben Flecken. Er stammte aus dem Kanton Uri. Direktor Güldenpfennig beruhigte uns. Pluto habe erst am Heiligen Abend den Geldbriefträger gebissen und sei deshalb zunächst ziemlich friedlich.

Wir saßen gemütlich beim Kaffee, und Felix entzückte uns mit kleinen Proben seiner Kunst. Er überreichte Barbara einen Parfumkarton, aus dem eine Ratte sprang, die allerdings nur aus Stoff war. Er ließ Frau Güldenpfennigs Kaffeetasse magisch wackeln, bis sie überschwappte. Auf die Zigarette legte er Tabletten, die sich in künstlichen Schnee verwandelten, der auf den Kuchen fiel und ihn ziemlich ungenießbar machte. Er hatte

Kaffeelöffel mitgebracht, die sich in der Tasse auflösten, Zuckerstücke, die schwimmen konnten und eine Streichholzschachtel, die Beine hatte, über den Tisch lief und zuschnappte, wenn man sie fassen wollte. Er zog Herrn Güldenpfennig ein Ei aus der Nase und warf es gegen die Wand, wo es zerplatzte und ein aufreizend abstraktes Ornament auf der Tapete hinterließ. Felix erschrak und entschuldigte sich: er habe das Ei verwechselt, es müßte eigentlich aus Gummi sein. Er fragte, ob wir kein lebendes Walroß hätten, das er verschwinden lassen könne und bat Frau Güldenpfennig, als wir verneinten, das Walroß zu ersetzen. Aber wir wiesen ihn zurecht: er solle sich nicht unterstehen, liebe Gäste vorzeitig verschwinden zu lassen.

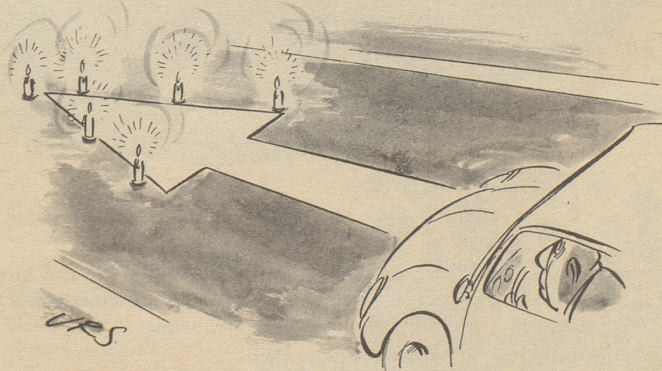
Es war ein fröhlicher Nachmittag. Nachdem der Kuchen ungenießbar, die Zigaretten vom künstlichen Schnee aufgeweicht, Frau Güldenpfennig etwas indigniert und Pluto unruhig geworden war, und der Kaffee merkwürdig nach schwimmendem Zucker und aufgelösten Löffeln schmeckte, zündete Barbara den Weihnachtsbaum an. Ich griff zum besten Cognac aus der Charente, um die fröhliche Stimmung zu konservieren. Da zog Felix eine Zeitung mit dem Titel «Magischer Bote» aus der Tasche, nahm eine Tasse, fegte den schwimmenden Zucker aufs Tischtuch und goß den Kaffee in die zusammengefaltete Zeitung. Der Kaffee blieb verschwunden. Felix blätterte vor unseren Augen die Zeitung durch. Er lächelte. Es sei ein ganz einfacher Trick. Die Zeitung sei innen präpariert und bestehe aus den wasserundurchlässigen Abteilungen A, B und C. Mit geschickten Manipulationen könne man die Zeitung drehen und wenden, ohne daß die Flüssigkeit herausfließe. Felix faltete, drehte und manipulierte: schwapp – schoß der Kaffee heraus und ergoß sich über Barbaras Cocktailkleid, das ich ihr zu Weihnachten geschenkt hatte.

Barbara lächelte artig und sagte, es mache gar nichts, Kaffeeflecken paßten ausgezeichnet zu der Farbe des Kleides, ja, sie gäben ihm erst den richtigen Chic. Sie verschwand, um sich umzuziehen.

Aber nun war Felix nicht mehr zu halten. Er sagte, er hätte einen Fehler gemacht, und er wolle es uns jetzt ganz genau zeigen. Er nahm die Cognacflasche und goß in der Aufregung die Hälfte neben die Zeitung, den Rest manipulierte er schließlich in den «Magischen Botten». Der bekam einen dicken Bauch. Felix drehte die Zeitung hin und her, faltete sie zusammen und stellte sie auf den Kopf. Der «Magische Bote» gluckerte drohend, als habe er eine Magenverstimmung. Schließlich zeigte er sich dem Cognac nicht mehr gewachsen und gab ihn wieder von sich. Diesmal erwischte es Herrn Güldenpfennig. Er sprang auf. Felix wollte ihn mit seinem Taschentuch reinigen. Pluto verstand das falsch und sprang Felix an die Kehle. Felix taumelte und stieß gegen den Tisch. Der Parfumkarton fiel zu Boden, und die Ratte sprang heraus. Das sah Pluto, der von Felix abließ, sich vor der Ratte fürchtete, bellte und mit dem Schwanz einiges Geschirr vom Tisch peitschte. Frau Güldenpfennig schrie um Hilfe. Felix wollte den mit Cognac getränkten «Magischen Botten» retten, kam aber dabei dem brennenden Baum zu nahe. Erst brannte der Bote, dann der Baum. Ich wollte löschen und warf den Weihnachtsbaum um. Er fiel gegen den Tisch, auf dem ein paar Wunderzigarren lagen, die Felix mitgebracht hatte. Sie explodierten. Der Cognac nährte das Feuer. Es griff auf Herrn Güldenpfennig über. Ich schlug mit einem Sofakissen gegen die Flammen, worauf sich Pluto auf mich stürzte und das Kissen zerfetzte. Es regnete Federn, die lustig zu brennen begannen und wie Sternschnuppen durchs Zimmer flogen. Es war ein Feuerzauber und wie im Finale der «Walküre».

Bis die Feuerwehr kam, hatten wir die Flammen und einen Zahn von Felix ausgeschlagen. Barbara hatte ziemlich viel Wasser vergeudet, das einen Stock tiefer bei Mitterers durch die Decke lief. Pluto hatte jeden von uns mindestens einmal gebissen. Felix sah wie eine Brandruine, Frau Güldenpfennig wie ein gebadetes und der Direktor wie ein gesengtes Huhn aus.

Seither grüßen uns Güldenpfennigs nur noch sehr kühl. Ich fürchte, sie werden uns nicht mehr einladen. Felix aber hat versprochen, daß mir der Weihnachtsmann zum nächsten Fest einen «Magischen Botten» mit einer reichen Kollektion Zaubertensilien bringen wird.



Weihnacht auf der Straße